

## # Leave the shit behind

*Misch dich nicht ein, du bist eingemischt. Was dir geschieht, bist du. Es geschieht dir recht.*

F. Dürrenmatt

Den vorliegenden Text verstehe ich nicht in erster Linie als Beitrag zur Geschlechter-Debatte oder zur #MeToo-Debatte, hier mit umgekehrten Vorzeichen.

Dass diese Geschichte so interpretiert, so gelesen werden kann, ist mir aber bewusst.

Prolog:

Seit letztem Jahr lebe ich mit einer Katze im Haus, mit einem Kater, um genau zu sein. Ein Cousin von Garfield, sehr gross, nicht ganz so gefräßig wie dieser. Zugegeben, er lebt nicht ganz freiwillig bei mir zuhause. Mein aktueller WG-Genosse hat ihn mitgebracht und ich konnte nicht gut nein sagen. Naguro heisst das Tier, das mittlerweile durchaus meine Liebe gewonnen hat – nach einigen Monaten inneren Widerstands gegen dieses untypisch grosse, langhaarige Katzenviech, das manchmal die Haare büschelweise verliert. Ausserdem rupft es sich die Haare auch selber aus, was mich auch jetzt noch etwas abstösst. Einige Male wehten – etwa beim Rüsten des Salats –, Büschel weiss-rötlicher Haare Naguros, leise-schaukelnd, luftgetragen, heran und fielen in die Schüssel. Solche und andere Begleiterscheinungen im Zusammenleben machten es nicht unbedingt einfacher für mich, das Arrangement zu dritt im kleinen Haus gutzuheissen.

*Hello my friend, leave the shit behind! xoxo kitty*

Nun also: Ich leerte den Briefkasten. Die übliche Post, Rechnungen, Werbesendungen etc. Doch dazwischen die allererste einer Reihe Dutzender von Postkarten, die sich über Wochen, schliesslich über einige Monate fortsetzen sollte, und die alle wundersam den Weg in meinen Briefkasten fanden. Erst nach drei Monaten ebte die Flut dieser Sendungen schliesslich ab. Anfang Oktober zierten deutlich mehr als hundert Karten eine ganze Wand im Arbeitszimmer. Nuancenreich wiederholte sich das Motiv. Vergeblich suchte ich jemals nach einem Absender. Schweizweit wurden sie abgestempelt; sogar aus dem nahen Ausland stammten einige. Manchmal lagen drei oder vier Karten am selben Morgen im Postfach.

Als ich die allererste in den Händen hielt, blieb ich wie angewurzelt beim Briefkasten stehen. Staunend, ungläubig, schliesslich beinahe erschauernd – und zuletzt einfach dankbar. Himmelseidank. Ich studierte die gekonnt angefertigte Skizze. Die Gartenbank – unsere Gartenbank, Francescas\* und meine –, sowie eine Katze waren abgebildet. Im Hintergrund die kleine Bank, darauf ein stilisierter Katzenhaufen. Im Vordergrund die sich unschuldig gebärdende Katze, die, Kopf und Schwanz gleichermassen hoch erhoben, gemütlich weg trabt. So, als gehe sie das Ganze nichts an. So, als wäre dieses Exkrement das Letzte, was sie hinterlassen würde und womit sie in Verbindung gebracht werden sollte. Betitelt war die Skizze mit „Kopf hoch – leave the shit behind“. Andere wurden betitelt mit „Hit that shit and leave the shit behind“ und „#Leave the shit behind“ und „Laugh and leave the shit behind“, und andere wiederum mit „Leave the shit behind – karma is a bitch“ oder mit „Gartenbank mit Shit zu verkaufen“.

Vor dem Eintreffen der erlösenden ersten Karte war ich tagelang aufgewacht und die morgendlichen Gedanken waren gleich quälend wie jene am Vortag, wie jene am Vor-Vortag waren, wie jene am Vor-Vor-Vortag. Ich fühlte mich in etwa so gefangen wie der zynische TV-Wetteransager Connors (Bill Murray) im Film „Und täglich grüsst das Murmeltier“, der den gleichen Tag in der verhassten Provinz immer und immer wieder von Neuem alptraumhaft

erleben muss und sich deshalb zu suizidieren versucht. So schlimm stand es zwar nicht um mich, doch auch ich wusste nicht mehr ein noch aus. Eine schwärende, lähmende Verzweiflung, sich nährend aus mangelnder Entschlossenheit, hatte sich in mir breit gemacht; und mir wollte und wollte kein geeignetes Mittel einfallen, wie ich dem bedrängenden Gedankenkarussell entkommen konnte.

*Dein Karma liebt Dich. Und Du wirst Karma lieben – Karma is a Bitch*

Fight or flight? Sollte ich mich mit der Schulleiterin anlegen? Ihr den bereits verfassten und in den Briefumschlag gesteckten Brief schicken und sie in rechtlicher Hinsicht belehren? *Mit dem Anwalt drohen, wie es heute gang und gäbe zu sein scheint?* Oder das Ganze auf sich beruhen lassen und versuchen schnellstmöglich zu vergessen, bestmöglichst zu verdrängen? Schliesslich hatte ich zukünftig weder mit ihr noch der jungen Lehrerin etwas zu schaffen. Ich hatte trotzdem Angst. Nicht schon wieder eine Konfrontation! Diese Angst erschien mir nicht neurotischer Natur, sondern durchaus berechtigt. Wie oft hatte man in den letzten Jahren von Fällen gehört oder gelesen, wo Männer fieberhaft um ihren guten Ruf kämpfen mussten? Was häufig bedeutete, dass dieser bereits in Mitleidenschaft gezogen worden war und sich die angeschlagenen Männer mit Schadensbegrenzung abmühten. Entscheidungsschwach, wie ich in gewissen Konfliktsituationen bin, spazierte ich zigmal mit dem Brief zur Postsammelstelle, blieb dort stehen, öffnete den Schlitz und warf ihn dann doch nicht ein. Zu sehr fürchtete ich die Konsequenzen. Ich fürchtete, mein Schreiben könne das Gegenteil von dem bewirken, was mein Ziel war: meine Seelenruhe wieder finden. Zurück im Haus legte ich es dann beim Büromaterial an eine bestimmte Stelle, um schliesslich wieder von Neuem in Entscheidungsnot zu geraten.

Die erste Karte, sie wirkte wahrlich Wunder, sie war das gnadenreiche Antidot, das mich nach der ersten Verblüffung beim daran denken wieder frei atmen liess und das konstante Kopfkino konsequent unterband. Kleinkunst in Postkartenformat, die mich nach rund zwei Wochen der Pein zurück aus dem

Keller ans Licht holte und mich in den kommenden Tagen und Wochen ein- bis dreimal pro Woche zuverlässig und therapeutisch wirksam unterstützte bei der Wiederherstellung meiner inneren Balance und dem Vertrauen ins andere Geschlecht. Ein Götterbote hatte Erbarmen mit mir armem Tropf und wies mir den Weg: leave the shit behind, let it be. *Lahs eifach sii.*

*Shh, I just came and left the shit behind*

Dösend lag ich im Bett, das Fenster stand offen und der Ton, den die Katze direkt unter mir im Garten anschlug, vergällte mir die Ruhe. Ein tiefes, gedehntes Murren, unaufhörlich. Ich schloss richtig, der Nachbarskater bedrängte wieder einmal die Katze meiner Nachbarin von der anderen Seite. Revierkämpfe, und wir mittendrin. Meine Sympathien waren, obschon das lästige Mauzen ja von Lia ausging, klar auf ihrer Seite. Ich zog mir etwas über und ging in den Hintergarten. Die wilde Lia lag bäuchlings ausgestreckt auf der Bank, den Blick direkt auf die Planken unter ihr gerichtet, wo der grosse Kater sie selbstbewusst fixierte, in unmittelbarer Nähe, nur einen Tatzenhieb entfernt. Ich ging stracks die Hintertreppe hinunter und verscheuchte das aufdringliche Tier. Die Gefahr war gebannt, die Ruhe wieder hergestellt. Lia gab weiter ein tiefes Murren von sich, etwas weniger laut zwar jetzt, doch noch immer klar vernehmbar. Ich wollte sie besänftigen, streckte meine Hand aus um ihr den Rücken zu streicheln. Ein Fehler, wie sich gleich herausstellte. Ich hatte Lias anhaltenden Stress und die damit verbundene Spannung nicht zur Kenntnis genommen! Wie von der Tarantel gestochen schoss sie bei der ersten Berührung in einem Satz hoch, stiess sich von der Liegefläche ab und...kackte und pisste dabei gleichzeitig und zielgenau auf die Bank. Dann stob sie in einen der Nachbarsgärten davon um sich zu verstecken.

Was für ein Geschenk! Zum Dank dafür, dass ich auf ihrer Seite und schon seit Wochen tatkräftig Partei für sie ergriffen hatte, indem ich sie in meinem Garten gewähren liess, den Nachbarskater aber jeweils in sein angestammtes Revier wegtrieb – zum Dank nun also dies. Ich ging stracks in

die Küche um die nötigen Utensilien zu holen und die Bank vom Dreck zu reinigen. Es stank weit weniger als befürchtet. Vielleicht war ich in jenen Minuten allerdings auch ein wenig am hyperventilieren und bemerkte deshalb den Gestank weniger. Alles, alles musste rasch verschwinden, so, als ginge es darum, diesen ungewöhnlichen Zwischenfall ebenso rasch aus dem Gedächtnis zu streichen, wie er sich Minuten zuvor so unversehens zugetragen hatte. Vergebliche Mühe, wie sich denken lässt.

Francesca und ihre niedliche mexikanische Freundin, die eine Woche bei uns auf Besuch bleiben würde, bogen um die Hausecke zu mir in den Hintergarten, wo ich damit beschäftigt war die letzten Reste des Unrats weg zu putzen. Was denn passiert sei, wollte Cesca wissen.

Ich erhob mich aus der kauernenden Stellung und gab anfänglich etwas konfus auf Englisch wieder, was mir eben widerfahren war. Der erste Ärger war verflogen und es fiel mir nicht schwer, die erlebte Szene, die beiden gefallen musste, quasi brühwarm vorzutragen! Herzhaftes Lachen die Antwort.

Nachfragen. Erneutes drauflos Prusten, nach weiteren Erläuterungen.

Ja, sie war zum Schiessen komisch, diese Anekdote. Wirklich. Sofern man nicht leibhaftig davon betroffen war – denn in gewissem Sinn verstand ich diese eine reale Kacke auf der Bank im Nachhinein rein symbolisch, lediglich als feuchter Abklatsch dessen, was mir bevorstehen sollte. Die Fäkalien auf der Bank liessen sich leicht tilgen. Den Schlamassel, der mich in der Mitte des Jahres 2016 daneben, im selben Zeitraum von 14 Tagen, heimsuchte, diesen dagegen empfand ich in gewissen Momenten als einen einzigen grossen Haufen realer, dampfend-stinkender Scheisse, wie ihn nur das Menschengeschlecht produzieren kann – und in dem ich zu Beginn der schwülen Sommerhitze zu versinken drohte. *Mud sticks.*

### *Better be clever and leave the shit behind*

Selten war ich so nervös in meiner Rolle als interkultureller Dolmetscher. Eine grosse Runde von vier Mitgliedern der Schulgemeinde plus schwierige Eltern plus die Lehrerin. Die Schulpräsidentin hatte mich vor Beginn des Gesprächs

gewarnt vor der Frau, mit der sei partout nicht zu verhandeln. Deshalb diese grosse Runde; deswegen hätten sie auch mich beigezogen.

Ihr Mann zu meiner Linken, Anzugträger, Expat, ein Banker, er stank, er stank unangenehm, je länger das Gespräch dauerte. Eine Ausdünstung, die nach stark stressbedingtem Unwohlsein, nach aus der Haut-fahren-wollen-aber-nicht-können roch. So einen Konflikt war er sich wohl nicht gewohnt, im Clinch zwischen Schweizer Behörden und den anmassenden, unrealistischen Wünschen seiner Ehefrau. Sie, zu meiner Rechten, die ich sofort mit dem ange protecteur von Niki de Saint Phalle assoziierte, unglaublich füllig ohne plump zu wirken. Tiefenentspannt, in sich selbst ruhend, angriffs- und abwehrbereit: das weibliche Pendant zu einem Sumo-Ringer. Das konnte ja heiter werden. Die Lehrerin des Mädchens – die in den Augen der Mutter die Schuldige war –, die Sekretärin, insbesondere aber die Schulpräsidentin, sie alle schauten mich im Verlauf des Gesprächs, in den Redepausen, immer wieder ratlos und hilfeschend an. Die Blicke verstand ich als Einladung, aus der Rolle des Vermittlers zu schlüpfen und klar Stellung zugunsten der Schulbehörde zu beziehen. Das hätte bedeutet, gegen den Kodex zu verstossen, als Dolmetscher sachlich und damit unparteiisch zu bleiben. Für einmal fiel es mir nicht schwer, gegen diesen Kodex zu verstossen, bei diesem egozentrischen Engel. Im Gegenteil, in diesem so eindeutigen Fall beflügelte mich der erwünschte Verzicht auf Überparteilichkeit – und auch die anfängliche Nervosität fiel von mir ab. Und tatsächlich, wir rangen den Engel schließlich gemeinsam nieder und wahrten so die Interessen der Schulbehörde und diejenigen des Kindes, das aufs neue Schuljahr in die Parallelklasse wechseln durfte.

Nach eineinhalb Stunden verabschiedete ich mich mit der Lüge, ich hätte noch einen weiteren Termin. Ich wollte nur schnellstmöglich weg, weg aus diesem Raum, der immer noch merklich mit Anspannung und stickiger Luft gefüllt schien.

## *Ein Abend in der Welt von the shit*

Zuhause angekommen eine Fertigpizza in den Ofen, ein Glas Rotwein, eine Zigarette vor dem Essen. Vielleicht ein kleiner Joint später, zur Feier des Tages. Zur Feier, den Sumo-Engel mit vereinten Kräften gebodigt zu haben. My home is my castle. Die Welt konnte aussen vor bleiben. Der Tag war überstanden. Ich wollte mir selber auf die Schultern klopfen. Mein Englisch, pah, offenbar hatte ich mir unnötige Sorgen gemacht deswegen.

Die halbe Pizza ist verdrückt, da kommt eine sms:

„He, lass meine Freundin Johanna in Ruhe, ich weiss, was für ein Spiel du treibst!“

Wie bitte? Was sollte das jetzt? Hatte Mann denn nie seine Ruhe? Ich hatte mich bereits damit abgefunden, dass ich nie mehr etwas von ihr hören würde. Bis vor einigen Wochen hatte ich mit ihr eine Stelle geteilt an einer Primarschulklasse. Und ja, sie war mir sympathisch. Nun, da meldete sich ja auch nicht sie persönlich, sondern ihr Freund, der offenbar Wind davon bekommen hatte, dass seine Johanna mir jeweils zur Entspannung vom anstrengenden Schulalltag, – nun – gelegentlich eins geblasen hatte über den Mittag! Der Wind davon bekommen hatte, dass wir uns gelegentlich die Schultern massiert hatten... – Wie bloss hatte der das...? –

Was genau war da gelaufen, in diesen paar Monaten der Zusammenarbeit? Nun, eigentlich nichts in dem Sinn, dass der erregte Freund, hinter dem ich allerdings vom ersten Moment an Johanna selber vermutete, sich echte Sorgen hätte machen müssen. Mit den Nerven eh schon halb am Ende, die zweite Hälfte der Pizza war schon kalt, erwiderte ich ganz undiplomatisch: „Hey, was soll das?! Da läuft und lief rein gar nichts. Du musst dir absolut keine Sorgen machen. Und jetzt lass mich einfach in Ruhe, du... Arsch. Ein Wort zu viel.“

Und weil ich mich an jenem Nachmittag eh schon sehr hatte zusammen nehmen müssen, schickte ich ich noch eine sms hinterdrein.

PS: Und wenn du, Johanna, deinen Freund nur vortäuschen solltest, dann lass dir gesagt sein, dass du auch anders kommunizieren kannst mit mir,

wenn es ein Problem gibt, und nicht auf diese Art.“ – Fühlte sie sich durchschaut?

Endlich hatte ich jedenfalls meinen Frieden und verspeiste noch einen Viertel der Pizza. Doch die Seelenruhe währte nicht lange.

*Johanna war mindestens 15 Jahre jünger als ich. Wir hatten uns gut verstanden. Natürlich gefiel mir die junge Kollegin. Ich fragte sie gegen Ende meines Einsatzes, ob ich sie zum Essen einladen dürfe über Mittag, bei mir im Garten? Gerne hätte ich weiterhin Kontakt gehabt zu ihr. Ihre Reaktion war ausweichend. Ich bohrte nicht weiter. Stattdessen legte ich ihr an meinem letzten Arbeitstag ein pädagogisches Sachbuch in ihren Bücherschrank, in Geschenkpapier eingewickelt, zusammen mit einer Abschiedskarte.*

*Hit that shit – and leave it behind*

In der sehr kurzen, sehr formal gehaltenen Mail teilte mir die Schulleiterin mit, sie möchte mir mitteilen, dass ich nicht mit von der Partie sein werde an dem bevorstehenden Sporttag. Mit freundlichen Grüßen. Und im Übrigen nochmals alles Gute.

Eine freundliche Ausladung – ohne jedwede Begründung: eine Frechheit, eine Provokation. Immerhin ein knappes halbes Jahr hatte ich an der Schule gearbeitet und mich an einer nicht eben einfachen 2. Klasse engagiert.

Allerdings war mir nicht verborgen geblieben, dass mich diese Schulleiterin nicht mochte. Am Einstellungsgespräch hatte die Frau – aus welchen Gründen auch immer – mir nicht richtig in die Augen schauen können. Beim Sprechen schaute sie auf ihre Notizen, auf den Tisch; sie schaute mir kaum je direkt ins Gesicht. So etwas bleibt in Erinnerung.

Jedenfalls, ich hätte mich sehr darauf gefreut noch einmal an die Schule zurückzukehren und dort am Fussballmatch der Lehrer\*innen gegen die Schüler\*innen anzutreten.

Ich wollte der Angelegenheit auf den Grund gehen, wollte eine klare Begründung. Ich schrieb zurück und telefonierte anschliessend auch mit der



Schulleiterin. Sie war wohl gefasst darauf, dass es nicht bei einer Mail von meiner Seite bleiben würde. Wenn ich schon auf diese abrupte Art ausgeladen und nicht beigezogen wurde in einem Konflikt, wo es um einen heiklen Vorwurf an meine Adresse ging, wollte ich mit der Verantwortlichen wenigstens telefonisch für einige Minuten sprechen. Etwas Schriftliches konnte ich später immer noch nachreichen.

Was hier laufe, wollte ich wissen, hörbar aufgeregt. Ohne Umschweife kam ich zur Sache. Ich konnte unmöglich cool bleiben. Wollte dies auch nicht. – Was das solle, diese Ausladung? Wie sie dazu komme? –

Johanna habe sich an sie gewendet, sie habe sich durch mich belästigt gefühlt. Sie habe Johannas Wunsch entsprochen. Johanna würde sich nicht wohl fühlen, wenn ich wieder auf dem Schulareal auftauche, den Tag dort verbringe. Ausser sie selber und Johanna wisse niemand von den Vorwürfen. Das könne sie mir versichern.

... Und außerdem sei meine Anstellung an der Schule ja beendet, schon seit einigen Wochen, und von daher... –

*Aha, da ist also von Belästigung die Rede, aber bittschön, keine Angst haben, es bleibt schon unter uns.*

Es gehe sie nichts an, es gehe sie im Grund genommen einfach gar nichts an, was sich da zwischen mir und Johanna abgespielt habe. Das sei etwas Privates, nicht etwas Schulisches. Sie habe sich da heraus zu halten. Das sei nicht die Aufgabe einer Schulleitung und wenn, dann hätte sie korrekterweise, fairerweise der jungen Johanna klarmachen müssen, dass bei so einem Vorwurf der Beschuldigte ein Recht darauf habe Stellung zu beziehen. Aber eben, es sei mir schon klar, Johanna sei fest angestellt, ich dagegen sei nur Stellvertreter gewesen.

Der Sporttag sollte nicht stattfinden. Auch an den zwei Verschiebedaten war das Wetter so schlecht, dass die Schule ihn schliesslich ganz aus der Agenda strich.

*They all just leave the shit behind! Who left the shit behind?*

Das Wetter war schönwetter-sommerlich stabil. Cesca war bereits unterwegs und ich im Haus, alleine mit Catalina. Wie so oft sass ich am späteren freien Morgen bei Kaffee, Marmeladebrot und Lektüre in der Küche. Catalina erschien aus ihrem Zimmer, wünschte mir guten Morgen und ging nach ein paar netten Worten ins angrenzende Badezimmer. Nach einigen Augenblicken kam ich bei der Lektüre ins Stocken. Doch nicht etwa der Inhalt meiner Lektüre liess mich auf meinem Barhocker aus dem Takt geraten, sondern etwas Unerwartetes, das meine volle Aufmerksamkeit augenblicklich in Beschlag nahm. Die Geräusche aus dem Badezimmer. Offenbar versuchte Catalina sich einzuschliessen, was aber ein hoffnungsloses Unterfangen war, denn zwar steckte ein Schlüssel – doch der erfüllte seinen Zweck nicht. Unser Bad liess sich nicht abschliessen. Ich legte mein Buch auf den Tisch und wartete, was nun weiter geschehen würde. Anfänglich kam mir gar nicht in den Sinn, ich könnte ihr ja gleich durch die Türe zurufen, dass man nicht abschliessen kann, dass der Schlüssel nicht funktioniere. Ich schaute zur Türe, hörte, wie gebannt, wie sie weiterhin vergebens versuchte, den verdammten Schlüssel umzudrehen. Erfolglos. Es mussten mehrere Minuten vergangen sein – oder kam mir dies nur deswegen so vor, weil sich die Zeit unglaublich zu dehnen schien, weil die Spannung hier aus einzelnen Sekunden ganze Minuten machte? Ich stellte mir die Verzweiflung vor und den Stress, in welche die liebe Catalina geraten sein musste. Sie gab keinen Laut von sich, öffnete aber auch die Türe nicht um sich nach dem nicht funktionierenden Schloss zu erkundigen.

*Shining* kam mir in den Sinn, wo der durchgeknallte Jack gegen Ende des Films mit der Axt die Badezimmertüre einschlägt und den bösen Wolf mimt gegenüber seiner Ehefrau: *Let me in, little pigs – let me i-in! – Or I'll huff, and then I'll puff and I'll blow your house in!*

Nun, der böse Wolf war mir immer nur aus Geschichten bekannt und die armen Schweinchen stehen mir auch heute gefühlsmässig deutlich näher.

Endlich rief ich Catalina auf Englisch zu, dass sie sich nicht abzumühen habe, dass man die Badezimmertüre gar nicht verriegeln könne. Ich kann mich heute nicht erinnern, ob Catalina etwas darauf antwortete. Jedenfalls stieg sie wenig später in die Dusche, denn das Rauschen der Brause war nun deutlich vernehmbar. Oder doch nicht? Liess sie das Wasser jetzt nur laufen, um mir verstehen zu geben, dass alles in Ordnung sei? Hatte sie sich gar nicht ausgezogen und geduscht, aus purer Angst?

Fuck, shit, fuck! Weshalb hatte Cesca ihrer Freundin bloss von Johanna und mir erzählen müssen? Jetzt, da Catalina bei uns für eine ganze Woche einquartiert war als Feriengast? Weshalb konnte sie nicht einfach dicht halten und ihr jenen Konflikt, wenn, dann zu einem späteren Zeitpunkt erzählen? Mir gegenüber loyal sein? Sah sie denn nicht, was sie damit anrichtete? Wie sie Misstrauen in ihrer eigenen Freundin hervorrief, mir gegenüber?

Keine rein rhetorischen Fragen, in einem klagend-anklägerischen Sinn, nein. Fragen, die bis heute unbeantwortet sind und vermutlich auch unbeantwortet bleiben werden.

*Wie konnte Cesca nur?*

Einen oder zwei Tage später, Catalina war nicht im Haus, konfrontierte ich sie mit meiner Vermutung. Ihre Reaktion gab, wenn nicht bedauernd, doch klar zu verstehen, dass ich damit richtig lag. Verrat. Vertrauensbruch. Fluchend wendete ich mich ab von ihr. In den Tagen darauf und auch viel später sprachen wir nicht mehr darüber.

Catalina und ich gingen die verbleibenden Tage, wenn wir ohne Cesca im Haus waren, sehr, sehr behutsam miteinander um; etwa so, als befände sich das Haus auf einer einsamen Insel und uns zwei hätte es schicksalhaft dorthin verschlagen und sie müsse nun betulich dafür sorgen, dass sie das wilde Tier in mir nicht wecke. Ich spielte mit. Leider spielte ich mit, in der Rolle des Handzahmen.

## *#leave the shit behind*

Cesca habe ich viel zu verdanken. Ich trage ihr nichts nach. Das #Leave-the-shit-behind-Postkarten-Projekt war ihre Idee. Die Auflösung des Rätsels, wer hinter der Aktion steht, erfuhr ich allerdings erst an der #Leave-the-shit-behind-Party im Herbst, aus erster Hand von Cesca. Sie habe das Ganze angezettelt, sagte sie zu mir, wie nebenbei. Leicht angetrunken wischte ich die Behauptung weg. Da konnte ja jeder kommen! Ich glaubte lieber daran, dass eine oder mehrere Personen, die rein gar nichts mit mir zu tun haben, für diese Postkarten verantwortlich seien. Selbstverständlich hatte ich mich immer wieder bei den in Frage Kommenden meines Bekanntenkreises erkundigt: Und, sag jetzt, gib's zu! Bist du's gewesen?

Dabei: nur Cesca konnte so etwas durchführen. Die Qualität, die Vielseitigkeit der Gestaltungsmittel und die schiere Anzahl der Karten sprachen für die Urheberschaft Cescas. Sie war die eine, die viele andere kannte, die bei so einem Coup mitmachen können. Doch auch aus Sympathie mir gegenüber fand sie es vielleicht angebracht sich mit den speziellen Karten bei mir zu revanchieren. Eine Wiedergutmachung, die sich handkehrum, ein rundes Jahr später, ein Stück weit als Doublebind herausstellte. Francesca hatte, ohne mich vorab zu informieren, für meinen Geschmack eher unvorteilhafte Party-Fotos von mir auf Facebook gestellt und dazu behauptet, ich sei sogar zu soft, meine Ankündigung in die Tat umzusetzen, die #Leave-the-shit-behind-Postkarten zu verbrennen am Fest. Was nicht der Wahrheit entspricht.

Ich schätze, das Fabrizieren der Karten hat einen Heidenspass gemacht. **Ich schätze auch**, diese Karten mir anonym unterzujubeln und über Wochen meine Reaktionen im Alltag eins-zu-eins mitzuverfolgen, über einzelne Karten fachkundig zu sprechen und sich mit mir auszutauschen, ohne dabei mit der Wimper zu zucken, ohne auch nur das Geringste preiszugeben:

Sprechen solche Umstände nicht Bände in Bezug auf meine ehemalige Mitbewohnerin Francesca?

Letztes Jahr, nach dreieinhalb Jahren des WG-Lebens, verliebte ich mich in sie. Kurz zuvor hatte Francesca mir eröffnet, dass sie auf den Sommer ausziehen werde. Fast gleichzeitig hatte ich den Eindruck, dass bald Schluss sein würde mit ihrem Freund. Ich träumte, just einen Tag bevor sie vom Aus ihrer Beziehung berichtete, ich befinde mich alleine auf einer Gletscherwanderung, komme beim Anstieg ins Rutschen, gerate in eine Lawine und lande schliesslich, am Ende der langen Talfahrt, im warmen Bett, neben Cesca.

Auf meine ernst gemeinte Einladung, ihren Senf, sprich ihre Meinung zu diesem Text zu geben, reagierte sie nicht. Gerne hätte ich sie mitreden lassen.

Noch immer habe ich sie lieb – etwas weniger als auch schon, vielleicht –, trotz ihrer gelegentlichen Katzenfreundlichkeit. Manchmal grüssen Francesca und ich einander, wenn wir uns im Hintergarten sehen – denn weit weg ist sie nicht gezogen; nein, gewissermassen gerade mal ein paar Katzensprünge weiter. Manchmal grüssen wir auch nicht und ignorieren einander. Artig, wie es die Katzen zu tun pflegen.

© machtwort.ch 2019 / Urs Pedolin

Eine gekürzte, „politisch zurechtgestutzte“ Version dieses Textes ist in der Zeitschrift ERNST erscheinen: #11 ERNST Das Gesellschaftsmagazin für den Mann / Das Tier und wir

Der Text und alle #Leave-the-shit-behind-Bilder sind urheberrechtlich geschützt.

Herzlichen Dank Cesca für die grandios-grosszügige Idee der Postkarten-Aktion. Alle Namen im Text wurden abgeändert; die Namen der zwei Katzen, Lia und Naguro, wurden beibehalten. Die kursiv gesetzten Titel entsprechen 1:1 den Sprüchen auf den Postkarten.